Hans-Josef Vogel

Bürgermeister der Stadt Arnsberg

„ Und was war mit den Kindern?“

- Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung *„Der Alltag jüdischer Kinder während des Holocausts“* in der Ev. Auferstehungskirche Arnsberg am 16. Oktober 2005 -

I.

„Und was war mit den Kindern?“ – Mit diesen Worten fragt unsere heute sechs Jahre alte Tochter Lisa nach, wenn wir mit ihr eine Ausstellung, einen historischen Ort besuchen und ihr Zusammenhänge zu erklären versuchen.

„Und was war mit den Kindern?“

„Und was war mit den Kindern der Juden beim Holocaust?“ Was war mit den ausgegrenzten jüdischen Kindern in Familien, in den Schulen, in der Freizeit? Was war mit den jüdischen Kindern in den Verstecken, auf der Flucht, in den Ghettos der großen Städte, in den Todeslagern, bei den Menschenversuchen der Mengeles.

„Ja, und was war mit den Kindern?“ Vielleicht können wir nur mit der Unbefangenheit von Kindern diese Frage stellen und nur mit der Unbefangenheit von Kindern die Antwort aushalten.

Vielleicht besitzen wir als Erwachsene nicht die Kraft zu solcher Frage und schon gar nicht menschliches Vorstellungsvermögen für die Antwort, dass deutsche Schergen, die selbst alle Kinder und viele auch noch Eltern waren, über anderthalb Millionen jüdische Kinder beim Holocaust gequält und umgebracht haben.

Der Abgrund, der sich mit der Antwort in der Hölle selbst zusätzlich auftut, ist zu tief. Steven Spielberg vermochte es in seinem Film *„Schindlers Liste“* nicht, einen Blick in diesen Abgrund zu werfen. Er zeigte stattdessen ein Mädchen im roten Kleid, der einzigen Farbe in dem Schwarz-Weiß-Film, und dann das rote Kleid ohne das Mädchen. Zu tief war der Abgrund.

„Wie konnten intelligente und gebildete Menschen tagsüber mit Maschinengewehren auf hunderte Kinder schießen und sich am Abend an den Versen Schillers oder einer Partitur von Bach erfreuen?“(Elie Wiesel).

Wer die Fotos der Ausstellung *„Der Alltag jüdischer Kinder während des Holocausts“*. sich bereits angeschaut hat, der findet keine Worte.

Ich möchte deshalb Elie Wiesel zu Wort kommen lassen, den Auschwitz-Überlebenden, Schriftsteller und Friedensnobelpreisträger: *„Nie werde ich die Nacht vergessen, die erste Nacht im Lager, die aus meinem Leben eine siebenmal verriegelte lange Nacht gemacht hat. Nie werde ich diesen Rauch vergessen. Nie werde ich die kleinen Gesichter der Kinder*

vergessen, deren Körper vor meinen Augen als Spiralen zum blauen Himmel aufstiegen. Nie werde ich die Flammen vergessen, die meinen Glauben für immer verzehrten. Nie werde ich das nächtliche Schweigen vergessen, das mich in alle Ewigkeit um die Lust am Leben gebracht hat. Nie werde ich die Augenblicke vergessen, und wenn ich dazu verurteilt wäre, so lange wie Gott zu leben..."

In seinem Werk *"Die Nacht zu begraben"* beschreibt Wiesel die Erinnerung daran, wie im KZ ein Kind gehängt wurde. *"Wo ist Gott, wo ist er", fragte jemand hinter mir... Mehr als eine halbe Stunde hing er [der Bub] so und kämpfte vor unseren Augen zwischen Leben und Sterben seinen Totenkampf. Und wir mussten ihm ins Gesicht sehen. Er lebte noch, als ich an ihm vorüberschritt, seine Zunge war rot, seine Augen noch nicht erloschen. Hinter mir hörte ich denselben Mann fragen: 'Wo ist Gott?' Und ich hörte eine Stimme in mir antworten, 'Wo ist er? Dort – dort hängt er am Galgen..."*

Wir wollen uns erinnern. Wir wollen uns mit einem bestimmten Ziel erinnern, nämlich dafür zu sorgen, dass solches Böse nie wieder die Überhand gewinnt, so wie es für Millionen unschuldiger Opfer der Nazis der Fall war. Die Erinnerung an das Böse soll uns als Schutzschild gegen das Böse dienen (Elie Wiesel). Dann ist Erinnerung als Leidenserinnerung heilsam.

Und zu den unschuldigen Opfern der Nazis zählen viele, auch die Kinder der Bombennächte, als der Krieg der Nazis nach Deutschland und gegen die Deutschen zurückkehrte. Die Tragödie der Juden war einzigartig. Zwei Drittel aller Juden Europas, einschließlich – ich darf es hier wiederholen - anderthalb Millionen Kinder, wurden ermordet. Eine Zivilisation, die weit über ihren Bevölkerungsanteil hinaus zum kulturellen und intellektuellen Reichtum Europas und der Welt beigetragen hat, wurde entwurzelt, zerstört und zunichte gemacht. Auch in unserer Stadt und Region.

Noch einmal darf ich Elie Wiesel zitieren, der schrieb: *"Nicht alle Opfer waren Juden, aber alle Juden waren Opfer"*. Vielleicht kann dieses Wort das verbindende Element sein zwischen den verschiedenen Veranstaltungen im Gesamtprojekt *"Erinnerung zulassen"*.

Machen wir uns bewusst, dass wir bislang vom gesellschaftlichen Erinnern sprechen. Da kann es kein In-Ruhe-lassen geben. Davon unterscheiden wir, das Erinnern der Opfer.

Ob und wie sich die Opfer solcher Gewalt und solchen Terrors erinnern, kann niemand einfach sagen. Primo Levi, Jean Améry und andere weniger bekannte Überlebende der Todeslager haben das Leben nach Auschwitz nicht mehr ausgehalten und sich Jahre später selber umgebracht. Sie waren durch diesen grauenvollen Abgrund der Zivilisation gegangen und sind die schrecklichen Bilder der Erinnerung nie mehr losgeworden. Und eine alte Frau unserer Stadt, die nun in einem Altersheim lebt und gepflegt wird, wird immer dann von einer auch äußerlich körperlichen Unruhe ergriffen, wenn am Samstag am Mittag die Sirenen heulen.

Wir müssen *"Erinnerung zulassen"*, wie es der Titel der Veranstaltungsreihe zurecht besagt, die wir heute mit der Ausstellung eröffnen.

II.

Die Befreiung von Auschwitz und die Befreiung von Krieg und Diktatur haben sich in diesem Jahr zum 60. Mal gejährt.

Im Laufe der nächsten Jahre wird die Zahl der Überlebenden immer kleiner.

Bald wird keiner mehr Zeugnis geben können von den Erfahrungen in den Nazi-Lagern.

Es wird keine unmittelbare Erinnerung mehr geben, kein direktes Zeugnis, kein lebendiges Gedächtnis.

Niemand wird mehr sagen können: *„Ja, so war es, ich war dabei.“* Und niemand wird unter irgendein Bild der Erinnerung den Satz schreiben können, den Goya unter ein Blatt seiner "Schrecken des Krieges" gesetzt hat: *„Ich habe es gesehen.“*

Niemand wird mehr in seinem sensitiven Gedächtnis den Geruch aus den Verbrennungsöfen der Krematorien haben, diesen Geruch, der die Erinnerung imprägniert, diesen Geruch, der das Einzigartige der Erinnerung an die Nazi-Vernichtungslager ausmacht.

Es obliegt uns hier und Heute, uns als Nachfolgegeneration immer mehr, die Erinnerung wie eine Fackel wachzuhalten und unser eigenes Leben in ihrem Licht zu führen.

So ist die „Gnade der späten Geburt“, von der Helmut Kohl gesprochen hat, in Wirklichkeit eine Last der Spätgeborenen.

Die Last der späten Geburt besteht darin, ohne eigene Erfahrung immer wieder zu begreifen, dass es zur richtigen Normalität zählt, mit dieser Erinnerung zu leben und dass das Abstreifen dieser Erinnerung die Gefahren neuer Untaten bedeutet und die Quelle eines Neuen zuschüttet.

Die Last der Spätgeborenen zu tragen ist unsere Aufgabe. Hier müssen sich meine und die nächsten Generationen bewähren.

Die Ausstellung und die gesamte Veranstaltungsreihe ist ein Beitrag dazu. Deshalb gilt mein besonderer Dank

- der evangelischen Kirchengemeinde, Herrn Pfarrer Horstmeier und dem Team offene Kirche,
- Herrn Arno Neumann von der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Hagen, der sich maßgeblich eingesetzt hat, die Ausstellung überhaupt in unsere Region zu bekommen,
- allen am Gesamtprojekt Beteiligten, vor allem Ulrich Schumacher (Katholische Familienbildungsstätte), Ute Backhaus (VHS), Susanne Schulze (Evangelisches Erwachsenenbildungswerk im Kirchenkreis Arnsberg) und Peter Kleine für seine Arbeit.

Wir müssen uns immer wieder klarmachen: Das Aufarbeiten unserer Vergangenheit ist unsere Aufgabe. Es ist unsere Aufgabe dafür zu sorgen, dass die Normen, die wir daraus ableiten - die Toleranz und Ehrfurcht vor dem Anderssein, die Begrenzung von staatlicher und gesellschaftlicher Macht, die eigene Begrenzung unserer Möglichkeiten - auch tatsächlich geschaffen werden. Und wir sind es, die dafür zuständig sind, sie einzuhalten.

Wer diese Normen verletzt, verletzt unser Land, unsere Ordnung, unsere Freiheit und unseren persönlichen Glauben und unsere Vernunft. Er verletzt im Grunde unsere Welt, die nach dem Willen Gottes gestaltet ist.

Bei Gelegenheiten wie dieser ist es einerseits schwer Worte zu finden, andererseits ist es in einem andern Sinn auch einfach, eine Rede zu halten. Wir sagen zurecht *"Nie wieder"*. Aber Taten sind viel schwieriger. Seit dem Holocaust hat die Welt zu ihrer Schande mehr als einmal versagt, wenn es darum ging, einen Völkermord zu verhindern oder aufzuhalten -- zum Beispiel in Kambodscha, in Ruanda und im früheren Jugoslawien.

Und nach dem Fall der Mauer mitten in Europa hat es jetzt erstmals wieder Schüsse auf Menschen an einer europäischen Mauer, an der Mauer der europäischen Exklaven in Marokko, gegeben.

Lassen Sie mich zum Schluss Erich Fried zitieren:

*„Ich weiss
dass ich oft oder meistens
ausweichen will*

*Ich weiss auch
dass das verständlich ist
denn ich will leben*

*Aber ich weiss nicht mehr
ob man leben bleibt
wenn man ausweicht.“*

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.